



Im Reich des Lavendel

PHILOSOPHISCH

ALEXANDER SZALAY

REISEN - PROVENCE

Leben wie Gott in Frankreich - wer immer diesen Satz zum ersten Mal formuliert hat, er muss dabei die Provence im Kopf gehabt haben, diesen unnachahmlichen Landstrich mit seinen kräftigen Farben, seinen intensiven Düften und seinen herzlichen Menschen. Eine Reise in die Provence ist wie das Eintauchen in ein Gemälde von Van Gogh oder Cézanne, die sich beide gefangen nehmen ließen von der unglaublichen Klarheit dieser Gegend, diesem Zauber, dem auch wir uns nicht entziehen können und - wollen.

Wenn man sich entschließt, die Provence mit dem Auto zu erkunden, bieten sich einem mehrere Möglichkeiten, das „Reich des Lavendels“ zu betreten, eine der reizvollsten ist sicherlich der Zugang von Osten entlang der Küste, der uns allen wohlbekannten „Côte d'Azur“. Vorbei an Monaco, das wir ganz automatisch mit den Reichen und Schönen verbinden, mit Blitzlichtgewitter, Prinzessinnen und Fürsten und dem berühmtem Grand Prix, und das für den „Normalbürger“ doch nicht mehr zu bieten hat als entsetzliche Betonklötze und horrenden Preise. Vorbei an Nizza, dem der Glamour vergangener Zeiten noch immer anhaftet und das sich heftig gegen ein Versinken in der Vergessenheit wehrt. Viele Renovierungen und die noch immer zahlreichen Touristenströme halten die Stadt am Leben, als Gegenleistung geizt sie nicht mit der Zurschaustellung ihrer noblen Hotels und Luxusvillen. Doch was ich suche, ist nicht der Trubel und die Hektik der großen Städte, ich will die ursprüngliche Provence entdecken - rein und klar wie der Mistral, der in seiner unbändigen Gewalt über den stahlblauen Himmel fegt - herb und aromatisch wie die Kräuter, die in dieser Intensität nur hier anzutreffen sind.

Als Erstes unternehme ich einen Abstecher ins Hinterland der Küste, nach Cagnes sur mer. Über kleine, verwinkelte Straßen führt mich der Weg auf einen Platz, der sich das mittelalterliche Flair, das sehr viele der kleinen provençalischen Dörfer auszeichnet, noch bewahrt hat. Auf allen Seiten führen kopfsteingepflasterte enge Gässchen mit vielen Treppen mitten in das Häusergewirr hinein - da öffnet sich ein Platz, von dem einem Gelächter und Fetzen des wohlklingenden Provençalisch ent-

gegenwehen, dort versteckt sich hinter einer Wegbiegung ein Brunnen, der mich mit fröhlichem Plätschern begrüßt, hier versuche ich durch die ehernen Ornamente einer Eingangstür einen Blick auf die liebevoll mit viel Grünpflanzen hergerichteten Innenhöfe zu erhaschen - jeder Schritt wird zu einem Abenteuer, jede Häuserecke führt einen immer tiefer in das Lebensgefühl dieser Region. Und plötzlich, völlig unvermittelt, stoße ich direkt auf das Herz der südfranzösischen Lebenskultur: ein Platz, auf dem Pétanque gespielt wird.

Pétanque - wirf dein Herz voran und die Kugel wird folgen

Kaum etwas ist so untrennbar mit der provençalischen Mentalität verbunden wie dieser „Sport für die Unsportlichen“. Pétanque ist kein Spiel - dazu hängt viel zu viel Herzblut an jedem Wurf -, es ist eine Form zu leben. Jeder Wurf erzählt die Geschichte des Spielers, spiegelt seine Hoffnungen und Ängste, jeder Wurf hat Charakter. Besonders die älteren Spieler prägen das Bild. Sobald er das metallische Knirschen der zwei gerillten Kugeln in seinen derben Händen verspürt, verwandelt sich das beleibte Bäuerlein aus dem Hinterland in einen stolzen Fürsten. Der Rücken strafft sich, der Gang wird majestätisch, kein Kaiser könnte mit größerer Eleganz den Platz betreten. Jede Kerbe, jeder Kratzer auf der Kugel weiß eine eigene Geschichte zu erzählen, von den vielen vorangegangenen Schlachten. Dann wird es still rundherum, die Welt scheint den Atem anzuhalten und sogar die Zeit verlangsamt für einen kurzen Augenblick ihren sonst so erbittlichen Lauf. Mit geschlossenen



Beinen, eng aneinander liegenden Knien stellt sich der Spieler in einen in den Sand gezogenen Kreis als wäre es ein magisches Ritual, der Arm reckt sich nach vorne und präsentiert eine grazil abgewinkelte Hand, welche in ihrem Inneren eine kostbare Perle aufbewahrt, dann wird die Pétanque-Kugel mit einer einzigen, schon hunderte Male erprobten Bewegung nach vorne katapultiert. Wie ein Feldherr die alles entscheidende Schlacht plant, wird mit größter Präzision, gefolgt von einem hellen „Klack“, die Kugel des Gegners außer Reichweite geschos-

Ein Pétanquespieler

Die Abtei Senanque. Zisterziensermonche gründeten diesen Ort der Stille im Jahre 1148. Seit einigen Jahren leben wieder Mönche in der Abtei. Die ganze Abtei besticht durch ihre schlichte Einfachheit und hat sich mittlerweile fast zu einem Wahrzeichen der Provence entwickelt.





sen - ein vernichtender Wurf, ein Imperium ist untergegangen. Anerkennendes Murmeln folgt, bevor der nächste Protagonist das Theater betritt, um - wenn möglich - eine ebenso überzeugende Vorstellung abzuliefern. Gebannt beobachte ich jenes Treiben, das mir mehr über die Einheimischen erzählt als aus vielen Reiseführern zu erfahren wäre. Der Nachmittag vergeht und als die Sonne die Häuser in ein orangerotes Lichtermeer taucht, wird es still um mich herum, der Platz leert sich, doch viele einzigartige Eindrücke bleiben und sind unvergesslich.

Orange - ein Theater für die Ewigkeit

Ich folge dem Lauf der Rhône nach Norden und komme nach Orange. Was macht diesen 30.000 Einwohner zählenden Ort so berühmt, dass ein Besuch auf keiner Provence-Reise fehlen sollte? Nun, hier finden sich zwei - zugegebenermaßen wirklich beeindruckende - Monumentalbauten aus der Zeit, als das römische Imperium Geschichte schrieb. Das eine Bauwerk ist ein mächtiger Triumphbogen, der am nördlichen Stadteingang steht und auf dem Schlachtszenen mit den Galliern, Gefangene in Ketten und verschiedene Kriegstrophäen in Stein gehauen sind. In Orange ließen sich die altdienten römischen Legionärsveteranen nieder und sollten auf diese Weise an ihre tapfer errungenen Siege erinnert werden.

Orange ist auch heute noch eine Legionärsstadt: Hier befindet sich der Basisstützpunkt der Fremdenlegion. Jedem, der dieses Wort hört, fallen sofort die abenteuerlichsten Geschichten ein. Viele Mythen ranken sich um jene sonderbare Kampftruppe, in der jeder Neuankömmling sei-

nen Pass abgeben muss und eine andere Identität erhält - mit allem, was dazu gehört. Jeglicher Kontakt zu Bekannten und Familienangehörigen muss abgebrochen werden, die Rekruten unterschreiben einen unkündbaren Fünf-Jahres-Vertrag. Die Ausbildung ist eine Tortur und ein Drittel der Rekruten würde bereits nach Ablauf einer Woche den Dienst am liebsten quittieren. Denn eines lernen die „képis blancs“ („Weißkappen“) sehr schnell: Jeder Tropfen Schweiß spart einen Tropfen Blut. Vor den Toren kann man junge Fremdenlegionäre beim Training für den Ernstfall beobachten. Auch heutzutage kommen diese Kämpfer auf Geheiß des französischen Staatspräsidenten noch weltweit in den verschiedensten Krisengebieten zum Einsatz - völlig ohne innenpolitisches Risiko, da es hier keine Mütter gibt, die ihren Söhnen nachtrauern können...

Doch die eigentliche Attraktion von Orange ist das römische Amphitheater. Kein anderes im ehemaligen römischen Reich ist so gut erhalten und selbst Ludwig der XIV. bezeichnete die wunderschön erhaltene, 103 m breite und 36 m hohe Bühnenwand als „die schönste Wand des Reiches“. Betritt man das Theater, das in den zur Stadt gerichteten Hügel eingehauen wurde, wird man augenblicklich von seinem einzigartigen Flair gefangen genommen und fühlt sich zurückversetzt in die Zeit der großen Imperatoren. Das gesamte Theater konnte bei heißem Wetter mit Stoffbahnen überdacht werden. Bei den Aufführungen ging es immer sehr lebhaft zu und besonders die Besucher in den oberen Reihen, die von den ärmeren Bevölkerungsschichten eingenommen wurden, taten ihrer Freude oder ihrem Unmut über die



Orange - Amphitheater und Triumphbogen



schauspielerischen Leistungen lautstark kund. Auch heute finden hier noch Theaterfestivals statt, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Kaiser Augustus ließ dieses Theater einst erbauen und eine 3 1/2 m hohe Statue des Kaisers in Siegerpose in der Mitte der Theaterwand sollte bei jeder Aufführung an dessen Ruhm und Macht erinnern. Der Kopf der Staute wurde so befestigt, dass er jederzeit abgeschraubt und durch einen anderen ersetzt werden konnte... Offenbar waren damals sehr turbulente Zeiten - der König ist tot, es lebe der König!

Der Lubéron - Lavendelfelder, so weit das Auge reicht

Fährt man von Orange Richtung Osten, gelangt man in eine Region, die von einem derartigen Zauber erfüllt ist, dass es einem schier die Sprache verschlägt. Riesige Sonnenblumenfelder strahlen in dem kräftigen Licht und wärmen einem mit ihren satten Farben das Herz. „Tournesol“ heißt diese Blume im Französischen, was die einzigartige, ja ich möchte sagen, direkt philosophische Qualität dieser Blume beschreibt. Denn immer richtet sie sich nach dem Zentrum des Lebens aus, der Licht und Leben spendenden Sonne, sie blickt ihr vom Aufgang bis zum Untergang nach. Wenn es dem Menschen nur auch gelingen würde, den Blick stets mit treuer Aufmerksamkeit nach oben gerichtet zu haben, immer seiner Ursprünge und seines Lebensziels gewahr! Wenn auch wir nur so gewiss erkennen könnten, welchen Ursprung unsere Lebenskraft hat...

Weiter geht es durch die warme Landschaft, die Luft ist erfüllt vom Duft der „herbes de provence“ - Thymian, Rosmarin, Basilikum und Ma-

joran -, die hier in großen Mengen anzutreffen sind und mit ihrem Aroma die gesamte Landschaft „würzen“. Ich komme vorbei an Gordes, dessen Häuser sich wie Schwalbennester an den nackten Felsen schmiegen und in mir fast ein Gefühl der Rührung hervorrufen. Dann, nur wenige Kilometer weiter nördlich, stoße ich auf eine wahrhafte Perle dieses berausenden Gebiets: die Abtei Sénanque. Ihre Lage am Fuß eines Hügels eröffnet einem die Möglichkeit, den typischen Grundriss eines Zisterzienserklosters aus der Vogelperspektive zu betrachten. Die Zisterzienser wurden 1098 n. Chr. von einer Gruppe von Benediktinermönchen gegründet und fanden durch die charismatischste Gestalt des 12. Jahrhunderts, Bernard de Clairvaux (der ebenso als Gründer des Templerordens gilt) große Verbreitung. Die Zisterzienser lebten in strenger Askese und sahen die Arbeit als wesentlichen Bestandteil des mönchischen Alltags an. „Ora et labora!“, hallte es durch die kahlen Kreuzgänge und hörte man auf den zahlreichen Feldern, deren geringer Ertrag dem Boden in harter Arbeit abgerungen werden musste. Gebetet wurde in beinahe schmucklosen Kirchen. Geschlafen auf einfachen Strohsäcken, nicht einmal eine Zelle konnten die Mönche ihr Eigen nennen. Doch welcher Kontrast bietet sich einem, wenn man die gewundene Straße zum Kloster hinunterfährt und mit einem Mal vor den dort üppig blühenden Lavendelfeldern steht. In langen Reihen ziehen sich die tiefvioletten, buschigen Sträucher zur Abtei hin, der schwere, süße Duft betäubt die Sinne. In welchem prachtvolles Kleid hat sich Mutter Natur hier geworfen, um den Menschen in seiner freiwillig gewählten Einfachheit zu erfreuen und ihm die umwerfende

Schönheit der Schöpfung vor Augen zu führen!

Die Rückkehr

Viel zu schnell neigt sich auch diese Reise ihrem Ende zu, doch ich sehe mich um viele Erfahrungen bereichert. Es war, muss ich gestehen, auch für mich ein ganz neues Erlebnis, mich einmal fernab von den großen Touristenströmen zu bewegen, zu versuchen mehr die Stimmung der Landschaft, die Mentalität der Menschen einzufangen, als unbedingt alle Sehenswürdigkeiten auf meiner Liste „abzuhaken“. Und auch wenn man seinen Bekannten vielleicht nach der Rückkehr nicht aufzählen kann, welche Städte man alle abgeklappert hat oder wie viel Grad das Meer an der Côte d'Azur hatte, so hat man doch für sich die eine oder andere wertvolle Erfahrung im Gepäck mitgebracht, die eine oder andere Erinnerung, von der man in den langen Wintermonaten zehren kann.

Wer nun Lust bekommen hat, in die Provence zu fahren, den kann ich darin nur bestärken, doch ich glaube, dieses Experiment des „Philosophisch Reisens“, dieses bewussten Eintauchens in eine unbekannte Welt, dieser Wunsch, die Dinge in der Tiefe zu verstehen, lohnt sich in jedem Land - auch im eigenen. ◆ Gordes

